

STEFANIE HASSE

SCHWARZER  
*Darian & Victoria*  
RAUCH



i m .  
p r e  
s s ●

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

### **Im.press**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015

Text © Stefanie Hasse, 2015

Umschlagbild: shutterstock.com / © Chumash Maxim / © Aleshyn\_Andrei / © Igor Zh.

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60133-6

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

STEFANIE HASSE

SCHWARZER  
*Darian & Victoria*  
RAUCH



Göttlicher Mond, schenk' mir dein Gehör!

Mein Herz und meine Seele verpflichte ich dir  
als Kämpfer des Lichts und der weißen Magie,  
den Feen vereidigt, eine wie sie.

Brüder und Schwestern, tanzt den Reigen mit mir.

Saget ab der Dunkelheit, Wut und Gier.

Als eine von euch schwöre ich mein Leben  
als Verteidiger des Lichts euch zu geben.

# Prolog

»Darian!« Mein Schrei reißt mich aus meinem Traum. Das Echo klingt so lange nach, bis ich die Phase zwischen Träumen und Wachen überwunden habe. Es war wieder derselbe Traum, wieder dieser Name. Ich drehe mich zu meinem Wecker um. Es ist kurz vor Mitternacht, der letzte Albtraum ist noch keine Stunde her.

Ich versuche, mich zu beruhigen, und schmiege mich ganz eng an Alex, meinen Lebensgefährten. Schlaftrunken tätschelt er mir den Arm und murmelt dabei etwas Unverständliches von bösen Träumen.

Anfangs hat er mich noch ständig nach diesem Darian gefragt. Trotz des großen Vertrauens, das er mir entgegenbringt, zweifelt er an meinen Erklärungen. Mir würde es nicht anders ergehen. Aber so sehr ich mich auch bemühe herauszufinden, wieso dieser Darian durch meine Träume geistert – ich finde keine Antwort.

Wie immer muss ich den Schreck des Traumes noch verarbeiten, ehe ich wieder in den Schlaf finden kann. Es dauert lang, bis ich in die Traumwelt gleite, und noch bevor sich das Bild in meinem Kopf klärt, weiß ich bereits, in welche Richtung ich zuerst blicken werde, was ich dort zu sehen bekomme.

Wieder befinde ich mich auf einer großen Lichtung, die von hohen, dunklen Bäumen umrandet wird. Dicke Nebelschwaden hängen über der von Moos durchzogenen Wiese unter mir. Ich krieche auf allen Vieren und muss nicht einmal einen Blick auf mich werfen, um zu wissen, dass meine Kleidung völlig verschmutzt ist. Durchweicht von Matsch und Blut klebt sie in Fetzen an meinem Körper. Mir tut alles weh, jeder einzelne Knochen, jedes Stück Haut. Als ich mich vorsichtig aufrichte, kann ich einen Aufschrei kaum unterdrücken. Ein schmerzerfülltes Keuchen kommt über meine Lippen.

Ich blicke auf, doch im nächsten Moment bereue ich es bereits. Denn das



erste, was ich zu sehen bekomme, sind die Verletzten, die sich einen halben Meter von mir entfernt schmerzerfüllt krümmen. Ein hektischer Blick nach rechts und links zeigt mir, dass es dort ebenso aussieht. Wer sich nicht mehr bewegt, ist bereits tot.

Ich spüre die Verzweiflung in mir aufsteigen, Panik droht mich zu überwältigen und lässt mich beinahe vergessen, dass ich nur träume. Suchend schaue ich mich um. Wieder und wieder lasse ich meinen Blick über die Lichtung gleiten, aber ich kann nicht finden, was ich suche.

Oder besser, wen ich suche.

Der Schmerz meiner geschundenen Beine lässt weiße Flecken vor meinen Augen aufblitzen. Ich beiße die Zähne zusammen und kann mich nur mühsam aufrechthalten. Nachdem sich das Schwindelgefühl aufgelöst hat, renne ich zwischen den Hilflösen am Boden umher. Sie kümmern mich nicht. Nicht jetzt. Bei einem dunkelhaarigen Mann, der bewegungslos in einer Mulde neben einer großen Baumwurzel liegt, zwingen mich meine Füße innezuhalten.

Nein! Mein Herzschlag setzt aus. Ich kann das Zittern meiner Hände kaum kontrollieren, als ich die Leiche panisch umdrehe. Doch er ist es nicht. Ich kann meine Erleichterung kaum fassen, schäme mich sogar für meine Gefühle, aber dafür ist jetzt keine Zeit.

Ich suche weiter. Angestrengt denke ich darüber nach, welche Kleidung er trägt. Wie lächerlich, dass ich mich nicht einmal daran erinnern kann. Sicherlich würde ich ihn so viel schneller finden können.

Die nächste Leiche, die ich umdrehe, ist die einer kurzhaarigen jungen Frau. Unachtsam und respektlos lasse ich den leblosen Körper wieder in seine ursprüngliche Position rollen. Meine Verzweiflung bahnt sich ihren Weg nach draußen, überrumpelt mich, ohne dass ich etwas dagegen unternehmen kann. Ich schreie aus voller Kehle, mit aller Kraft, die ich aus meinem geschundenen Körper noch herauspressen kann.

Es ist nur ein einziges Wort, das über meine Lippen kommt, sein Name,

und doch liegt all mein Schmerz in ihm:

»Darian!«

Plötzlich gewinnt mein Bewusstsein die Oberhand und zieht mich wie ein Rettungsseil aus meinem Traum.

Ich bin zu aufgewühlt, zu verwirrt und ängstlich, um mich noch ein weiteres Mal an diesen Ort zu begeben. Leise schlüpfe ich aus dem Bett, um Alex nicht noch einmal aufzuwecken. Während ich nach unten gehe, ziehe ich mir meinen Morgenmantel über.

Durch das Panoramafenster im Wohnzimmer gleitet mein Blick über den Garten, der trotz der sternenklaren Nacht düster und unheimlich erscheint. Ich öffne die Terrassentür und atme tief die mir entgegenströmende Nachtluft ein, ehe ich nach draußen gehe.

Der Mond ist nur zur Hälfte gefüllt. Je länger ich ihn betrachte, desto sicherer bin ich mir, dass er immer weiter abnimmt.

»Victoria.« Als Alex plötzlich neben mir steht, fährt mir ein Schreck durch die Glieder. Ich habe ihn nicht kommen hören.

Er zieht mich zu sich, legt seinen Arm um meine Taille und küsst mich zärtlich auf die Stirn. Mich durchfährt eine Welle der Beruhigung und Geborgenheit, die ich bis in die Fingerspitzen fühlen kann.

In der nächsten Sekunde beginne ich heftig zu keuchen und nach Luft zu ringen. Ich habe das starke Gefühl, erdrückt zu werden. Mein Blut pulsiert durch meine Venen, folgt dem rhythmischen Pochen meines Herzens. Dazu gesellt sich eine ungeheure Energie, die droht, meinen Körper von innen zu zersprengen.

All das geschieht innerhalb eines Wimpernschlages. Ich spüre immer noch Alex' Atem auf meiner Stirn. Ich weiche ein Stück von ihm zurück, um ihm in die Augen sehen zu können. Doch er ist wie erstarrt. Er sieht aus, als hätte man ihn mitten in seiner letzten Bewegung eingefroren. Ich blicke mich irritiert um, kann aber nichts Ungewöhnliches entdecken.

Da ist die große immergrüne Thuja-Hecke, die aus unserem kleinen

Garten ein abgeschiedenes Plätzchen macht. Dann mein Lieblingsplatz: der kleine Teich, in dem sich ein roter Vollmond spiegelt. Es scheint, als wolle er die Wasserbewegung ausnutzen, um zu mir zu gelangen.

Der Mond?

Sofort wandert mein Blick zum Himmel hinauf und nimmt sehnsüchtig den wolkenlosen, von Sternen übersäten Nachthimmel wahr. Inmitten dieser glitzernden Pracht, wie auf Diamanten gebettet, liegt ein unnatürlich großer, blutroter Vollmond, dessen Umrisse flackern, als würde ein Feuer in ihm lodern. Es wirkt unwirklich und faszinierend zugleich und zieht mich mit seiner seltsamen Magie in seinen Bann. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Ich fühle mich wie in der Unendlichkeit.

Plötzlich zuckt das Licht des Mondes stärker. Die Erschütterungen greifen auf mich über, als hätte ich einen dieser Weidezäune berührt, die unter Strom stehen. Und tatsächlich fühle ich, wie etwas meine Adern durchströmt. Etwas Starkes, Mächtiges erwacht in mir, wild und ungezähmt.

Mit ihm kommen die Bilder, als würde ich dem Tod ins Auge blicken und mein Leben an mir vorbeiziehen. Die Flut an Skizzen aus meinem Leben wird langsamer und langsamer. Wie beim Betrachten eines Kreisels, der aus Mangel an Energie seinen Schwung verliert, und dessen Muster nicht mehr zu Linien verschwimmt, erhasche ich immer mehr Einzelbilder.

Ich sehe ein Mädchen, eine junge Frau. Dasselbe Gesicht, das mir jeden Morgen im Spiegel begegnet, nur frisch und unverbraucht.

Ich sehe mein junges Ich und ein längst vergessen geglaubtes Leben: meine Jugend.



# I

Ich war 18 Jahre alt und ganz allein unterwegs. Die Schatten der Nacht schienen mich zu verfolgen, während ich eine schmale Gasse entlangging, die von kleinen Geschäften gesäumt war. Sie alle waren bereits geschlossen und verriegelt, als wären schwere Stürme angesagt worden. Ohne Licht wirkte hier alles fahl und alt, beinahe wie aus einer anderen Zeit. Unwillkürlich schlich sich das Bild eines alten Schwarz-Weiß-Films in meine Gedanken. Ich konnte mich beim besten Willen nicht daran erinnern, jemals zuvor hier gewesen zu sein.

Anscheinend wusste ich aber genau, wo ich hinzugehen hatte. Zielstrebig hastete ich die Gasse entlang und kurz bevor sich diese am Ende gabelte, bog ich rechts in eine Hofeinfahrt und gelangte durch ein verrostetes altes Tor in einen Innenhof.

Es schien mir, als wäre ich in eine andere Welt eingetreten. Der Hof war nicht annähernd so klein, wie man es in dieser schmalen Gasse von außen vermutet hätte. Er war nahezu quadratisch und herrlich angelegt. Die Symmetrie des gesamten Gartens stach mir sofort ins Auge. Die Wege waren in konzentrischen Kreisen um den Mittelpunkt des Ganzen angelegt. Zu beiden Seiten der Wege wuchs eine zierliche Buchsbaumhecke, die akkurat beschnitten war und ihre strenge Linie nur für kurze Verbindungspfade unterbrach. Alles lief darauf hinaus, den Mittelpunkt harmonisch hervorzuheben und ihn gleichzeitig einzurahmen.

Beim Blick auf das Zentrum des Innenhofes stockte mir der Atem. Dort lag, umrahmt von diesem Labyrinth aus Hecken und Wegen, der vollkommenste Mond, den ich je gesehen hatte. Ein exaktes Abbild aus weißem Marmor, dessen eingeschlossene Metalladern im matten Licht schimmerten und den Eindruck eines Funkelns entstehen ließen. Wie von

selbst schaute ich zum Himmel, als würde ich wirklich glauben, dass es sich hier um den echten Mond handeln könnte. Jedes kleinste Detail, jeder Krater war perfekt herausgearbeitet. Ich wusste nicht, wie lange ich voller Erstaunen dort gestanden hatte.

»Du darfst den Mund ruhig wieder schließen.« Mit diesen Worten kam Malte auf mich zu. Eigentlich hätte es mich irritieren sollen, ihn ausgerechnet hier zu treffen, aber meine Begeisterung über die Skulptur machte ein logisches Denken unmöglich. Durch diese geistige Umnebelung hindurch registrierte ich gerade noch, dass etwas an Malte anders war. Er wirkte selbstbewusster, strahlte eine nie dagewesene Autorität aus. Was tat er hier? Und was sollte ich hier?

»Hallo, Victoria. Du fragst dich sicherlich, wieso du hier bist«, schien Malte meine Gedanken zu lesen. »Komm mit. Ich erkläre dir alles.«

Dieser Aufforderung kam ich gerne nach. Ich spürte keine Furcht, weil ich vollstes Vertrauen in ihn hatte. Wir kannten uns schließlich schon seit Jahren, fast schon von Kindesbeinen an.

Oder etwa nicht? Irgendetwas ließ mich in genau diesem Moment daran zweifeln. Ich durchforstete meine gesamten Erinnerungen und versuchte, mein scheinbares Wissen, ihn schon immer gekannt zu haben, mit einem Moment aus der Kindheit oder aus meinem späteren Leben, abzugleichen. Ohne Erfolg. Eine innere Stimme sagte mir, dass ich ihm vertrauen konnte, ich war jedoch nicht imstande zu sagen, worauf sich dieses Gefühl stützte, welche Erfahrung ich bereits mit ihm gemacht hatte. Mein Gedächtnis fand hierfür einfach keinen Beweis.

Doch ich folgte ihm. Bislang konnte ich meinem Bauchgefühl immer vertrauen. Genau jetzt riet es mir, abzuwarten. Ich folgte ihm über die weißen Wege, direkt an dem wunderschönen Mondabbild vorbei, weiter auf das Gebäude zu. Bis zu diesem Moment hatte ich diesem keinen einzigen Blick gewürdigt, so sehr überwältigt war ich vom Anblick des Gartens. Nun jedoch, bei genauerem Hinsehen, war es genauso atemberaubend wie der

Rest. Es hatte etwas von einer Villa, wie man sie oft in alten Filmen sehen konnte. Die Vergangenheit lag auf dem Gebäude praktisch zum Greifen nah. Ebenso wie die Magie. Es sah im wahrsten Sinne des Wortes bezaubernd aus.

Malte und ich gelangten durch die große Eingangstür in ein riesiges Foyer, das dem Alter des Gebäudes entsprechend ausgestattet war. Eine weite Marmortreppe in der Mitte führte in das Obergeschoss. Von der offenen Decke hing ein riesiger Kronleuchter herab, der aus tausenden einzelnen Kristallen bestehen musste. Neben der Treppe standen ein kleines, altmodisches Sofa in blassrosa und zwei passende Stühle um einen antiken Holztisch herum. Ich konnte nicht sagen, ob er wirklich antik war, aber er wirkte zumindest sehr, sehr alt. Hier sah es aus, als wäre ich in einen historischen Film gefallen.

Wir stiegen nicht die Treppe empor, sondern bogen nach links ab in einen Raum, den man wohl als Salon bezeichnen konnte. Es standen im Raum verteilt mehrere in Grüppchen geordnete kleine Tischchen mit Goldrändern, rundherum rote Sofas und Sessel. Ein großer offener Kamin spendete hier im Winter sicherlich behagliche Wärme. An der Wand befand sich eine Theke, hinter der zwei Männer dienstefrig warteten.

Als wir eintraten, senkten sie nach einem kurzen Blick auf uns demütig die Köpfe. Auf einen Wink von Malte hin servierten sie uns zwei Gläser mit rotem Inhalt und verließen anschließend blitzschnell den Raum.

Wir setzten uns an einen der kleinen Tische. Die darauffolgende Stille wurde immer unerträglicher. Um nicht nervös zu werden, achtete ich auf mein Ein- und Ausatmen, kontrollierte den polternden Herzschlag, der, wie es mir vorkam, den ganzen Raum erfüllte. Dann hielt ich es nicht mehr aus: »Ich glaube, du hast mir einiges zu erklären. Wie bin ich überhaupt hierhergekommen? Was soll ich hier? Und wo ist hier überhaupt?« Ich holte kurz Luft, um meinem nächsten Satz etwas mehr Nachdruck zu verleihen. »Malte. Wo. Sind. Wir?«

Malte atmete tief ein und sah mir direkt in die Augen, ehe er zu erzählen

begann: »Du bist hier in dem Teil der Stadt, der den normalen Menschen verborgen ist. Sie gehen einfach daran vorbei, ohne die Magie des Ortes zu spüren oder zu beachten. Den Menschen heutzutage liegt nicht mehr viel daran. Sie denken, sie wüssten alles von der Welt dank Fernsehen und Internet. Kommt ihnen etwas seltsam vor, suchen sie im Netz nach Antworten – und bekommen die, die wir ihnen vorsetzen.«

»Wer ist wir?«, unterbrach ich seine Erzählung. Aber wollte ich die Antwort wirklich wissen? Das alles kam mir doch sehr seltsam vor, so unwirklich.

»Wir sind sehr real«, fuhr Malte fort. Der Schreck schien mir im Gesicht zu stehen. Hatte ich den Gedanken laut ausgesprochen? »Uns gibt es schon seit mehreren tausend Jahren. Im Laufe der Zeit hat sich lediglich die Bezeichnung für uns verändert. Früher wurden wir als Götter verehrt, weil die Menschen nicht imstande waren, an das Übernatürliche zu glauben. Wir hatten viele Namen und wurden in unterschiedlichen Kulturen immer anders genannt. Im alten Ägypten wurden wir unter anderem als Amun oder Atum verehrt. Die alten Römer kannten uns als Iuppiter, Iuno, Minerva und Venus, die bei den Griechen Zeus, Hera, Athene und Aphrodite entsprachen.

Mit der Zeit verloren die Menschen den Glauben an Götter und wir wurden zu Schamanen oder einfachen Priestern. Nach der Aufklärung blieben nur noch wenige Gläubige übrig, die sich alle nur zu einem Gott bekannten oder keine Religion für sich beanspruchten und sich Nichtgläubige nennen. Diese Nichtgläubigen, vor allem die Wissenschaftler unter ihnen, versuchen ständig, unsere Existenz zu verleugnen. Sie ahnen, dass ihre Erklärungen zur Weltordnung nicht immer anwendbar sind und verzetteln sich in widersprüchlichen Theorien, warum wir nicht real sein können.«

Er schwieg einen Moment, nahm dabei einen Schluck aus dem Glas und fuhr fort: »Wir selbst nennen uns Kinder des Mondes. Unserer Legende nach wurde der erste von uns vom Mond selbst aufgezogen. Vielleicht kennst du die Geschichte? Eine Frau betete zum Mond und wünschte sich nichts

sehnlicher als einen Mann. Der Mond ging auf ihre Bitte ein, wollte aber ihren erstgeborenen Sohn. Sie willigte ein und bekam ihren Mann. Beide waren dunkelhäutig, der Sohn aber war weiß wie der Mond. Der Mann verstieß das Kind und von nun an war er der Sohn des Mondes, der erste von uns. Über die Jahre wurde die Geschichte auch unter den Menschen weitererzählt, selbst ein Lied wurde darüber geschrieben.«

»Hijo de la luna«, warf ich ein. Ich liebte dieses Lied. Malte sah mir in die Augen und nickte.

»Aber was genau hat die ganze Mondgeschichte denn mit mir zu tun? Wenn ihr Götter seid, was tut ihr dann hier?«

»Da hast du mich missverstanden, Victoria«, erwiderte Malte. »Ich sagte nicht, dass wir Götter wären. Wir wurden in früheren Zeiten nur für welche gehalten. In Wahrheit sind wir Menschen mit besonderen Fähigkeiten. Magier oder, wenn du es so nennen willst, auch Zauberer. Wir sind auch nicht unsterblich, wie es Göttern immer nachgesagt wird. Bislang ist mir von denen aber keiner begegnet. Ich kann es also nicht mit Sicherheit sagen.« Er schmunzelte. »Nun aber zu dir.« Er sah mich mit einem durchdringenden Blick an, ehe er fortfuhr. »Du bist hier, weil du wie ein paar andere bei der Geburt auserwählt wurdest. Die dazu auserkorenen Kinder werden mit Lùna, dem Wasser aus der Quelle des Mondes, benetzt. Durch sie beziehen wir unsere Energie, unsere Kraft und behalten größtenteils unsere Jugend. Du wirst sicherlich immer jünger geschätzt, oder?«

Das wurde ich tatsächlich. Aber es war nichts Außergewöhnliches. Meiner besten Freundin Sina ging es genauso. Für uns war es selbst mit unseren fast 19 Jahren noch schwer, in einem Geschäft Bier oder Zigaretten zu kaufen. Wir mussten jedes Mal den Ausweis vorlegen.

»Nach der Taufe dauert es Jahre, bis wir Kontakt zu den Erwählten aufnehmen dürfen. Die Begleiter, wie ich es einer bin, formen nur die Erinnerungen in ihren Köpfen, damit das Urvertrauen in uns angelegt ist. Wir können es uns nicht leisten, dass einer der Neuen uns aus Nicht-Wissen

bekämpft oder zur anderen Seite wechselt. Später können wir ganz normalen Umgang pflegen, als »Bekannte« oder »Freunde« auftreten. Bis zu der Nacht, in der ihr gerufen werdet.«

»Und das ist heute Nacht?« Ich platzte vor Neugier.

»Nein, der Ruf folgt erst in ein paar Jahren. Erst erhältst du deine Eingebung und erfährst, welches Talent das deine ist. Damit beginnt auch deine Ausbildung, die nach einem Jahr mit der Abschiedszeremonie endet. Mit ihr wird alles – auch diese Nacht – aus deinem Gedächtnis gelöscht. Erst nach dem Ruf im Erwachsenenalter wird sie wieder gegenwärtig sein.«

Meine Gefühle fuhren Achterbahn. Die Freude, auf etwas derart Außergewöhnliches, Spannendes gestoßen zu sein wurde schnell von der Empörung abgelöst, dass meine Erinnerungen manipuliert werden sollten. Konnte ich nicht sofort bleiben?

»Du bist zu jung, in unseren Augen noch ein Kind. In deinem Alter ist man noch unverantwortlich, du könntest nicht mit der dir anvertrauten Macht umgehen. Nach Abschluss der Ausbildung werden die dort intensiv trainierten Fähigkeiten oft noch erweitert. Daher wäre es waghalsig, euch auf die Welt loszulassen. Erst müsst ihr in eurem normalen Leben genug Erfahrungen sammeln, Selbständigkeit erlernen und noch vieles Weitere. Dann werden die Weißen euch rufen.«



## 2

Drei Tage später fuhr mir die Eingebung wie ein Blitz durch den ganzen Körper. Wie an einem Band gezogen verließ ich das Café, in dem ich gerade mit ein paar Mitschülern saß. Ohne auf den Verkehr oder die Menschen um mich herum zu achten, lief ich direkt zur Kornhausgasse, deren Ende sich gabelte und das Portal zu einer anderen Welt zu sein schien.

Heute war hier mehr los als beim letzten Mal. Schon im Garten waren viele kleine Grüppchen von Menschen versammelt. Der steinerne Mond war mit Spots fantastisch in Szene gesetzt und im ersten Kreis um ihn herum waren viele kleine Lichter angebracht. Es sah wunderschön aus.

Ich wusste nicht so recht, was ich unternehmen sollte, kam mir total fehl am Platz vor. Noch während ich nervös von einem Bein aufs andere trat, kam auch schon Malte auf mich zu. Eine wunderschöne Frau ging an seiner Seite.

Sie hatte dunkles Haar, das sie gekonnt hochgesteckt hatte. Es wirkte, als sei das eine Arbeit von Sekunden gewesen, kostete aber sicherlich einen Friseurbesuch oder eine Menge Mühe, ein solches Kunstwerk zu vollbringen. Ihr schlanker Körper wurde von einem weißen Kleid verhüllt. Falls man es denn Kleid nennen konnte. Es war ein langes Stück Stoff, das sie um sich drapiert und mit einer silbernen Brosche befestigt hatte. Sie sah mich mit einem traumhaften Lächeln an und stellte sich vor:

»Sei begrüßt, junge Victoria. Mein Name ist Lorena, wie du sicher weißt.«

Wie ein Blitz leuchtete es in meinem Kopf auf. Wieder eine dieser früh angelegten Vertrauens-Erinnerungen.

»Ich begleite bis zur Wiedergeburt Sina Wagner.«

Sina Wagner? Meine Sina? Meine beste Freundin Sina, die ich schon von frühester Kindheit an kannte?

Ich wusste gar nicht, wie ich darauf reagieren sollte, mein

Gesichtsausdruck musste aber Bände gesprochen haben. Und in genau diesem Moment trat meine Sina hinter Lorena hervor und grinste mich an.

Lorena erklärte mir: »Sina ist letzte Woche zu uns gestoßen. Soviel ich weiß, seid ihr sehr gut befreundet. Wir ändern zuweilen den Lauf der Dinge ein klein wenig, damit unsere Kinder nie ohne ihresgleichen aufwachsen. Ich habe Sina auf diesem ersten Teil des Weges begleitet, so wie Malte dir zur Seite gestanden hat. Erst nach der Wiedergeburt und der Vergabe eurer Talente kann euer Ausbilder entsprechend bestimmt werden. Ich selbst bin auch sehr gespannt darauf. Sina wurde das alles schon erklärt.«

Die Fragezeichen standen mir riesengroß ins Gesicht geschrieben. Ich sah meine beste Freundin an und signalisierte ihr die Frage, warum sie mir nichts davon erzählt hatte.

»Es ist niemandem erlaubt, Kontakt aufzunehmen, bevor es an der Zeit ist. Sina wusste, dass du die nächste sein würdest. Wir haben sie bereits darauf vorbereitet. Aber sie konnte es dir nicht sagen. Das entspräche nicht dem Kodex.«

Hatte ich wieder laut gedacht?

»Malte hat dir doch sicherlich erzählt, dass wir Gedanken lesen können, oder etwa nicht?« Sie sah mir so tief in die Augen, dass ich meinen Blick abwenden musste.

»Ich fand es viel lustiger, es ihr nicht ganz so einfach zu machen«, beantwortete Malte ihre Frage. »Du hättest ihre Gedanken jedes Mal rauschen hören sollen, wenn ich darauf geantwortet habe. Immer dasselbe: »Hab ich das jetzt gerade laut gesagt?«« Während er die Gänsefüßchen in die Luft skizzierte, lachte er laut auf. Das anschließende spitzbübische Grinsen zauberte ihm kleine Lachfältchen um die Augen.

Ich konnte es mir nicht verkneifen, stieß ihn mit dem Ellbogen in seine Seite und gab dabei ein Schnauben von mir.

»Du weißt doch, dass du die Neulinge nicht so veralbern sollst. Wie sollen sie uns ernst nehmen, wenn du so unehrlich mit ihnen umgehst«, tadelte

Lorena ihn gespielt entrüstet, musste sich dabei jedoch ein Lächeln verkneifen. »Nun lasst uns aber gehen, die Zeremonie wird gleich beginnen.«

Sina und ich folgten Malte und Lorena.

»Ich bin so froh, dass wir uns jetzt endlich hier treffen. Ich finde es zwischen den ganzen geheimnisvollen Erwachsenen wahnsinnig unheimlich.« Sina nahm meine Hand und drückte sie. »Was hat man dir alles erzählt, nachdem du dazu gestoßen bist? «

»Nicht sonderlich viel.« Ich schaute griesgrämig in Maltes Richtung. »Nur, was wir sind und eine kurze Geschichtsstunde darüber. Was hat man dir erzählt?«

»Heute wird die Wiedergeburt stattfinden. So nennen sie das Aufnahmeritual für die Kinder des Mondes. Bei der Zeremonie werden wir unsere Kräfte erhalten, besondere Fähigkeiten, die wir im Laufe unserer Ausbildung vertiefen und trainieren. Mir wurde aber auch nur kurz erklärt, welche Art von Kräften man unterscheidet. Es gibt welche, die können sich schnell wie der Blitz bewegen, andere können das Wasser beherrschen. Es gibt zahlreiche verschiedene Fähigkeiten und bei jedem Menschen treten sie in anderer Form auf. Also müssen wir uns wohl überraschen lassen.«

»Mir scheint, du hattest mit Lorena etwas mehr Glück mit dem Fragen-Beantworten und Erklärungen-Bekommen.« Ich konnte mir ein Seufzen nicht verkneifen.

Sina schaute mich an, als könnte auch sie meine Gedanken lesen. »Sobald geprüft wurde, welche Gabe wir erhalten haben, bekommen wir unsere Ausbilder zugewiesen. Der Ausbilder sollte dasselbe Talent wie der Schützling haben. Also wenn du nicht gerade so schnell rennen kannst wie ein Pfeil, bist du Malte los.«

Wir waren während unseres Gespräches etwas langsam geworden und hatten Malte und Lorena aus den Augen verloren.

Ich sah mich suchend um, bis ich Lorena zwischen einer ankommenden Gruppe Menschen erkannte. Sie deutete uns mit einem Winken an, ihr zu

folgen. Sie ging erstaunlich schnell in diesem Kleid und den hohen Schuhen und wir hatten Mühe, mit ihr Schritt zu halten.

Lorena durchquerte die Parkanlage und steuerte das Zentrum an. Mittlerweile waren hier noch mehr Menschen versammelt. Alle trugen entweder weiße oder schwarze Kleidung. Weiß dominierte, was mich sofort an Filme von Partys in Miami erinnerte. Es sah fantastisch aus.

Ich warf einen Blick auf Sina. Auch sie trug ein weißes Kleid. Dann sah ich an mir hinab. Aus irgendeinem Gefühl heraus hatte ich mich heute ebenfalls für einen weißen Vintage-Rock und eine passende weiße Bluse entschieden. Was für ein Zufall. Oder hatte es irgendwas mit dieser Gedankengeschichte und den eingepflanzten Erinnerungen zu tun?

Wir gingen an ein paar Männern in weißen Anzügen vorbei und traten direkt auf den Platz rund um die Mondskulptur. Aus der Nähe sah sie noch besser aus, was ich mir eigentlich gar nicht mehr vorstellen konnte. Ich war wie verzaubert von dieser atemberaubenden Ausdruckskraft und der Magie, die sie ausstrahlte.

Nun versammelten sich alle auf dem weißen Platz und bildeten einen Kreis um den Mond. Ich erkannte, dass außer Sina und mir noch zwei Jungs unter den vielen Erwachsenen waren. Ich versuchte, mich zu erinnern, ob ich einen von ihnen kannte, konnte aber kein Anzeichen hierfür entdecken. Nur die Anspannung und die Neugier, die von ihnen ausging, kamen mir bekannt vor. Genauso fühlte ich mich auch. Die beiden waren demnach ebenfalls Neulinge und wie meine beste Freundin und ich voller Erwartung auf das, was kommen mochte.

Eine etwas ältere Dame trat aus dem Kreis heraus und positionierte sich neben dem Mond. »Älter« war wohl der falsche Ausdruck. Sie sah ebenso jung aus wie Lorena oder auch Malte, hatte aber dieses besondere Etwas. Sie strahlte Weisheit aus. Und auch Macht. Sicher konnten alle nur ehrfürchtig hinter ihr herstarren, wenn sie einen Raum betrat und die meisten würden wohl alles für sie tun, obwohl sie sie nicht kannten. Sie trug ein schulterfreies,

knöchellanges weißes Kleid im Empire-Stil. Ein silberfarbener Gürtel verlief knapp unter ihrer Brust und raffte das Kleid zusammen, damit es in weichen Wellen wieder nach unten fallen konnte. Ihre dunkelblonden Haare waren ebenso hochgesteckt wie die von Lorena, jedoch zusätzlich mit weißen Perlen geschmückt. Sie sah aus wie eine Braut.

»Seid begrüßt, Kinder des Mondes. Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um neue Mitglieder in unsere Gemeinschaft aufzunehmen. Für die vier Neulinge unter euch: mein Name ist Selena.« Sie sah uns Vieren nacheinander in die Augen.

»Die Leiterin einer jeden Mondstätte und somit unsere Anführerin wählt fast immer den Namen Selena«, flüsterte mir Malte von hinten ins Ohr.

»Im alten Griechenland trug ich den Beinamen Göttin des Mondes«, sprach Selena weiter, ohne die Unterbrechung bemerkt zu haben.

»Natürlich nicht sie selbst, sondern eine ihrer Vorgängerinnen«, erklärte mir Malte. Auch die anderen Jugendlichen bekamen Dinge zugeflüstert. So erkannte ich die dazugehörigen Erwachsenen. Zu dem einen, der für mich wie eine Mischung aus Colin Farrell und Orlando Bloom wirkte, gehörte eine blonde Frau, die hier aus der Menge herausstach, weil sie ihre Haare nicht hochgesteckt hatte. Sie trug ein kurzes weißes Sommer-Minikleidchen und dazu weiße, mindestens zwölf Zentimeter hohe Plateau High Heels, in denen sie die Menge überragte.

Dem anderen Neuling stand ein Mann beiseite, der dem Aussehen nach sein Vater hätte sein können. Beide hatten blondes, etwas längeres Haar, das entweder natürlich gebleicht oder mit Strähnen aufgehellt war. Sie sahen aus, als wären sie einem Werbespot für Surferbedarf entsprungen. Der Begleiter hätte das Double von Sawyer aus »Lost« spielen können. Sein Schützling war die jüngere Ausgabe davon. Beide Neulinge wirkten in ihren weißen Anzügen wie Männermodels. Dem Surfertypen stand er aber nicht ganz so gut wie dem anderen. Oder vielleicht lag es auch an dem Anzug selbst. Der des Dunkelhaarigen saß einfach perfekt, ein Maßanzug.

»... aber genug davon. Wir wollen nun mit dem Einführungsritual beginnen«, riss mich Selena aus meinen Träumereien. Ich hoffte, dass ich nichts Wichtiges verpasst hatte. »Die Neulinge mögen bitte in unsere Mitte treten.«

Malte versetzte mir einen kleinen Schubs, so dass ich in den Kreis stolperte. Ich warf ihm einen bösen Blick über die Schulter zu, ehe ich zu Selena auf den Platz trat.

Nun standen wir Vier etwas planlos um Selena herum. Ich wusste ja nicht, was auf uns zukommen sollte, was wir zu tun und wie wir uns zu verhalten hatten. Ein paar mehr Infos von Malte wären sehr hilfreich gewesen. Unbewusst schaute ich grimmig in seine Richtung. Er grinste mich an und hob entschuldigend die Schultern.

»Ich rufe die Macht des Mondes!« Selenas Stimme klang plötzlich mindestens doppelt so laut und voller Volumen, sodass sie auch ohne jegliche Technik im hintersten Winkel des Gartens gehört werden konnte. Ich bekam eine Gänsehaut am ganzen Körper und erschauerte.

Die gesamte Beleuchtung erlosch. Im selben Moment begann die Steinkugel zu leuchten, als befände sich der echte Mond in unserer Mitte. Überrascht und überwältigt stöhnte ich auf. Meinen Mitstreitern ging es ähnlich. Die Menge um uns herum schien weniger beeindruckt zu sein. Sie waren sicherlich nicht das erste Mal Zeuge dieses Spektakels. Mit dem Leuchten strahlte die Mondskulptur eine Energie aus, die ich mit jeder Pore meiner Haut aufsog. Es war pure Macht, anders konnte ich es nicht beschreiben. Ein Energiestrom durchfloss mich, bis auch die letzte Zelle meines Körpers davon erfüllt war.

Selena hob ihre Arme und legte die Hände auf die Mondoberfläche. Von dem Leuchten überstrahlt, konnte ich nur noch schattenartige Umrisse erkennen. Selena atmete ein paar Mal tief ein, ehe sie leise vor sich hinmurmelte.

Sosehr ich mich auch konzentrierte, ihre Worte blieben für mich



unhörbar. Im Anschluss daran verbeugte sie sich demütig und wandte sich uns zu. Ihr Blick glitt nur kurz über uns, bevor sie zielstrebig auf den jungen Surfer zuging. Sie legte ihm die Hände auf die Ohren und murmelte wieder. Der Junge keuchte auf und japste nach Luft. Binnen einer Sekunde war alles vorbei.

Als nächstes war ich an der Reihe. Ich geriet bereits in Panik, wich unwillkürlich vor dem erwarteten Schmerz zurück. Doch dieser blieb aus. Das Gegenteil war der Fall: Es war das pure Leben, das mich durchströmte, in mir pulsierte und mir ein Keuchen entlockte. Im nächsten Moment durchfuhr mich ein Blitz und ich spürte, dass etwas in mir wuchs, sich ausbreitete und mich innerlich um das Zehnfache wachsen ließ.

Noch bevor ich mich damit auseinandersetzen konnte, war Sina an der Reihe, nach ihr der andere Junge. Zum Schluss ging unsere Anführerin zum Mond zurück, legte wieder ihre Hände auf die Oberfläche, murmelte erneut und das Leuchten erlosch. Im selben Moment erhellte das kalte Licht der Spots die Welt um uns.

Nun traten unsere Begleiter an unsere Seite und überreichten jedem einzelnen eine Kette. Der daran befestigte Anhänger barg einen winzigen weißen Stein in sich.

»Mondgestein«, antwortete Malte auf meine stumme Frage. »Du musst die Kette immer bei dir tragen. Sie birgt große Kräfte in sich.«

»Nun, da die Mächte vergeben wurden, gebiete ich euch, den Kreis zu verlassen.« Selenas Stimme klang nun ruhiger, fast in normaler Lautstärke, aber dennoch machtvoll. Sofort zerstreute sich die Menge und lief in Gruppen von zwei oder drei Personen davon.

Malte hakte sich bei mir ein und lenkte mich in Richtung des Haupthauses. Die anderen Neuen folgten uns.

Ich stupste Malte an: »Was genau ist denn gerade mit uns passiert? Welche Macht wurde uns gegeben?«

Er antwortete nur knapp: »Das finden wir gleich heraus.« Für jemanden,

der meine Fragen beantworten sollte, hielt er sich sehr bedeckt.

Wir gingen durch das Foyer, passierten die Lounge und gelangten in einen neuen Raum, der nicht zu den anderen zu passen schien. Er war dunkel. Mehr konnte ich nicht sagen. Denn von dem gemütlich beleuchteten Aufenthaltsraum in die schwarze Nacht zu gehen, bedeutete, dass ich kurzfristig nicht einmal die Hand vor Augen sehen konnte. Erst nach mehrmaligem Blinzeln gewöhnten sich meine Augen an das kaum vorhandene Licht. Nur minimal schien eine Straßenlaterne zu den kleinen Fenstern ohne Glas herein und warf seltsame Muster auf die Wand gegenüber. Langsam konnte ich erkennen, dass die dort aufgebauten Stühle in einem Kreis angeordnet waren, in ihrer Mitte befand sich ein einzelner Platz.

Lorena wies Sina an, sich auf genau diesen zu setzen. Wir anderen verteilten uns auf die restlichen Stühle.

Währenddessen erklärte Selena uns das folgende Ritual: »Ich kann lediglich die Macht unseres Gottes an die Empfänger weiterleiten. Ich kann weder beeinflussen noch kontrollieren, welche Gabe oder wie viel davon jeder von euch erhält. Oder ob außer der Zauberkraft überhaupt etwas vergeben wurde – eine Garantie hierfür gibt es leider nicht. Aus diesem Grund sitzen wir nun hier zusammen. Dieser Raum wird nur durch den einfallenden Mondschein beleuchtet, dadurch wird eure Macht kanalisiert. Sicherlich habt ihr euch schon immer anders gefühlt, wenn ihr die Nacht im Freien verbracht habt und direkten Kontakt zu unserem Gott hattet.« Sie machte eine kurze Pause, als hätte sie mit dem, was sie uns sagen wollte. »Der Mond ist unser Machtspender und somit unser Schöpfer.

Doch nun wollen wir beginnen. Haltet euch an den Händen und schließt die Augen. Konzentriert euch einzig und allein auf euer Inneres, auf eure Kraft und die neu gewonnene Macht, die ihr immer noch in euren Adern spüren könnt.

Du, Sina, verlässt dich dabei auf deine innere Stimme. Sie wird deine

Fragen beantworten.«

Wir nahmen uns an den Händen und konzentrierten uns so stark, dass es beinahe schmerzte. Neugierig öffnete ich für einen Moment die Augen und sah, dass sich die Luft um uns herum bewegte, flimmerte, als würde eine unsichtbare Wärmequelle sie sichtbar machen. Ich schloss schnell wieder die Augen und lauschte der Stimme von Selena.

»Wir alle konzentrieren uns jetzt auf Sina und leiten unsere gesamte Kraft auf sie um. Versucht euch vorzustellen, ihr befändet euch im Wasser. Schiebt es mit den Händen an. Drückt es von euch weg.« Zwischen jedem Satz atmete sie hörbar aus.

Ich folgte der Anleitung und es funktionierte. Ich konnte spüren, wie ein Teil meines Geistes den von Sina auffing, anschnitt oder berührte. Es war ein so fremdartiges Gefühl, das mit nichts vergleichbar war, was ich bis dahin erfahren hatte.

Ein Keuchen von Sina erschreckte mich so sehr, dass ich meine Augen aufriss und den mentalen Kontakt zu ihr verlor. Ihre Silhouette, die eben noch klar im Mondlicht erkennbar gewesen war, verschwamm zusehends. Ein Schimmer zuckte um sie herum, waberte, als hätte man einzelne Fotos, zwischen denen man sich nur kurz bewegt hatte, übereinander gelegt.

Ihre Aura, durchfuhr mich ein Gedanke. Mein Bauchgefühl stimmte ihm zu.

Malte und die ältere Version des Surfertypen, zwischen denen ich saß, ließen meine Hände los. Die erste Wiedergeburt war beendet.

Sina strahlte bis über beide Ohren und ich konnte mich nicht zurückhalten: »Wie war es? Was hast du gespürt?«

Sie antwortete nicht sofort. Sie schien über ihre Worte genauestens nachzudenken. Die daraufhin spürbare Autorität in ihrer Stimme hatte ich niemals zuvor von ihr vernommen: »Ich kann den Wind kontrollieren.«

Sie bebte vor Spannung. Diese schien auf mich überzugehen. Ich konnte meinen Herzschlag bis in die Fingerspitzen spüren. Sina malte mit dem

rechten Zeigefinger dreimal einen Kreis in die Luft, aus dem sich ein kleiner Windkanal bildete, der sich im nächsten Augenblick wieder auflöste.

Mir war bewusst gewesen, dass wir mit magischen Fähigkeiten ausgestattet werden sollten, aber dass wir diese ohne Übung beherrschen konnten, überraschte mich.

Meine Neugierde wuchs, während die Jungs ihre Prüfung durchliefen. Ihre Kräfte waren auch nicht zu verachten. Der dunkelhaarige Darian von Steinbach konnte die Sprache der Tiere verstehen und sprechen. Der junge Surfer hieß in Wahrheit Mike Benz und war mit einer enormen Stärke bedacht worden. Er war schon vorher durchtrainiert und muskulös gewesen, aber für das Gewicht, das er nun stemmen konnte, hätte er aber mindestens zehnmal so breit sein müssen. Es war für ihn eine Kleinigkeit, ein Auto oder uns Mädchen zu wuchten. Mit uns könnte er jonglieren, wenn er es wollte.

Nun war ich an der Reihe. Mit klopfendem Herzen ging ich in die Mitte und nahm auf dem Stuhl Platz. Die anderen hielten sich bereits an den Händen. Ich schloss meine Augen und konzentrierte mich auf die Frage nach meiner Gabe. Zuerst tat sich gar nichts. Dann begann meine Haut zu kribbeln, ich spürte eine statische Aufladung, bis sich die feinen Härchen aufstellten. Auf einmal fühlte ich mich grenzenlos. Ich konnte nicht sagen, wo ich endete und die Luft um mich herum begann. Ich konnte den Stuhl, auf dem ich saß, nicht mehr unter mir spüren. Meine Sinne waren ausgeschaltet. Als ich die Augen öffnete, sah ich nur tiefstes Schwarz. Es herrschte Totenstille um mich herum.

Zu still. Mein Gehör war anscheinend ebenfalls ausgeschaltet. Ein Blitz durchzuckte meinen Kopf, woraufhin ich Bilder und Farben sehen konnte, obwohl meine Lider den Blick wieder versperrten.

Ich hörte Stimmen, wo eben noch diese absolute Stille dominierte. Es wurde lauter und bunter, wie auf einem Jahrmarkt. Jeder redete und schrie durcheinander. Dann beruhigte sich der Tumult. Es wurde leiser und ich vernahm einzelne Stimmen, einige davon farblich untermalt. Es war Sehen

und Hören zur selben Zeit.

Eine blaue Stimme fragte sich, welche Gabe ich wohl erhalten würde. Ich folgte einer silbernen Stimme, schwer zu entziffern, als wäre sie ganz klein und mit sehr krakeliger Schrift geschrieben. Sie schien etwas zu beschwören. »Unser guter Mond, lass uns bitte erfahren, mit welchem Talent du dieses Mädchen ausgestattet hast.«

Bei den anderen Wiedergeburten hatte ich niemanden reden oder ein Gebet sprechen hören. Noch ehe dieser Gedanke zu Ende gedacht war, erschien in meinem Geist die Antwort. Ich konnte Gedanken lesen!

Du bist eine Telepathin!, korrigierte mich meine innere Stimme.

Als ich die Augen aufschlug, blickte ich in acht fragende Gesichter. Nicht nur das. Ich konnte ihre Fragen hören. Sie standen ihnen wortwörtlich ins Gesicht geschrieben. Ich sah ihre Anspannung ansteigen, als ich ihnen eine Antwort schuldig blieb.

»Ich wurde zur Telepathin bestimmt«, schrie ich, um den Lautstärkepegel in meinen Kopf zu übertönen.

Selena deutete mir, wieder im Kreis Platz zu nehmen: »Da ihr nun alle wisst, welche Gaben ihr erhalten habt, werden wir nun die Ausbilder bestimmen. Euch hat man sicherlich bereits darüber aufgeklärt, dass es unzählig viele verschiedene Ausprägungen der Talente gibt und dass es dadurch meist nicht möglich ist, einen Mentor mit exakt derselben Fähigkeit, wie der Schützling sie besitzt, zu organisieren. Jedoch kann ein Ausbilder mit demselben Grundtalent eure Probleme verstehen und euch in jeder erdenklichen Art helfen, die Gabe zu kontrollieren.«

Es klopfte. Selena schaute kurz in Richtung Tür, woraufhin diese sich ohne weiteres Zutun öffnete. Ein Mann und eine Frau traten ein. Selena nickte in ihre Richtung und sie stellten sich direkt hinter sie. Dann fuhr Selena fort: »Darian von Steinbach.« Selena schaute ihm fest in die Augen. »Ihnen wird Sven zur Seite stehen. Er ist sozusagen unser Hausbiologe.« Der Mann hinter ihr ging um den Kreis herum und stellte sich hinter Darian.

»Sina Wagner, ihnen wird Alea bei der Kontrolle Ihrer Kraft behilflich sein. Alea ist unsere Meisterin des Wassers.« Die Frau trat hinter Selena hervor und bezog nun Stellung hinter Sina.

»Die Restlichen von euch haben ihre Ausbilder bereits kennengelernt.« Mike und ich sahen uns fragend an.

»Malte mit seiner Schnelligkeit ist wie geschaffen dafür, Mike zu helfen, seine übermenschliche Stärke zu kontrollieren. Und da ich persönlich im Moment die einzige bin, die über echte mentale Fähigkeiten verfügt, sehe ich es als eine Ehre an, dich, liebe Victoria Ried, in sämtlichen Richtungen der Telepathie ausbilden zu dürfen.« Sie lächelte mir zu, als wäre sie soeben meine Mutter geworden. Malte hatte sich derweil hinter Mike positioniert. Die anderen verließen den Raum.

Nun folgte das Ritual, das den Ausbilder an den Schützling und umgekehrt binden sollte. Es war ein starkes Band, das ein Leben lang bestehen sollte.